

Die Philosophin, die es gerne etwas ruhiger mag

Symposiums-Künstler: Ursula Beiler

Von Frank Westermann

Obernkirchen. Wenn der Vater musikalisch ist und die Mutter auch, wenn mit den fünf Geschwistern das gemeinsame musizieren zum täglichen Alltag gehört, dann wird auch das sechste Kind über künstlerische Adern verfügen. Und so war sich Ursula Beiler schon recht früh sicher, dass sie Bildhauerin werden würde. Mit 14 (!) Jahren hat sie sich dann für die Bildhauerei bei der Höheren technischen Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt in Innsbruck eingeschrieben.

Ihre Matura hat sie natürlich trotzdem gemacht, anschließend mit Auftragsarbeiten ihren Lebensunterhalt als Künstler gesichert. Mit 26 Jahren nahm ihr Leben dann eine höchst erfreuliche Wendung. Sie erhielt ein Stipendium für das Studium der Philosophie an der Universität in Innsbruck. Was nicht nur ein tiefes Verständnis für die abendländische Kunstgeschichte zur Folge hatte, sondern Ursula Beiler auch endlich erlaubte, sich ganz auf ihre Kunst zu konzentrieren – ohne Auftragsarbeiten, die das tägliche Leben sicherten. 1990 wurde sie in die renommierte Tiroler Kunstlandschaft aufgenommen. Und hat sich dann Jahr

für Jahr künstlerisch steigern können. In diesem Jahr stellte sie zuletzt in Korea aus.

Was ihr am Symposium in Obernkirchen gut gefällt, ist vor allem das Material („Nicht so hart und gut zu bearbeiten“) und die Hilfsbereitschaft, die weit über den Kollegen-Kreis hinausgeht. „Beeindruckend“, wertet die 1959 geborene Tirolerin, die übrigens nicht allein in die Bergstadt gekommen ist. Immer an ihrer Seite ist „Baku“, ein Alaskanmamulat, der seinen Rassenamen nach dem Eskimostamm erhielt, der ihn überwiegend züchtet. Gewöhnungsbedürftig ist für sie dagegen das große Interesse der Öffentlichkeit: Vorgestern allein waren auf dem Kirchplatz geschätzte 3700 (!) Besucher, die sich über das Symposium informieren wollten. Lieber, so Ursula Beiler, arbeite sie direkt in Steinbrüchen: Dort ist es ruhiger.

Ihr Werk, das in diesen Tagen entsteht, trägt den einfachen Titel „Fenster“. Vier Steinquader werden so zusammengefügt, dass sie den Eindruck erwecken, man schaue durch ein Fenster in die Welt. Und zugleich bilden die beiden Steinflügel mit dem oberen und unteren Quader eine römische Eins.